

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 35

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

POLITISCHE **R**UNDSCHAU

Nähe den schweizerischen Grenzen

an- Während wir kaum unter einen *neuen vertraglichen Zustand der deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen gerutscht* sind und wieder in der und jener Hinsicht klarer sehen — im *Verrechnungsverfahren* und in gewissen *Versorgungssektoren* — sind fast über Nacht an *unsere Westgrenzen neue Aenderungen in Sicht* gekommen. Es ist ganz gut, sich über das Tatsächliche dieser Veränderungen, über die verschiedenen Hoffnungen und Befürchtungen, die damit verbunden sind, und über allerlei anderes, nicht zu Vergessendes, Rechenschaft zu geben. Denn wie immer, gibt es unter uns Leute, denen die Ereignisse um so mehr über den Kopf wachsen und den Verstand trüben, je weniger sie von den Vorgängen verstehen und je weniger das Geschehene sie angeht. Nicht die Klarheit, sondern der «Nebel» ist in solchen Fällen schädlich.

Also: Es ist möglich, dass wir in nicht zu ferner Zeit wieder eine «Landgrenze» nach der Seite der Alliierten hin besitzen werden, während bisher, seit dem Juni 1940, nur die so bedauerlich wenig respektierte Luftgrenze bestand. An die erhoffte oder schon mit Sicherheit erwartete «offene Grenze» unserer kleinen «Festung in der Festung Europa» denken einzelne Köpfe voll fiebernder Pläne, andere mit bänglichen und misstrauischen Ueberlegungen. Da gibt es welche, die schon englische Kohlenzüge rollen sehen, andere, die einen Strom billiger Waren an unsere Zollposten donnern hören — die einen mit hochgeschwellten Herzen, die andern mit dem Grauen all der Kreise, die sich vor dem «Preiszerfall» fürchten. Beiden Sorten muss man folgendes zu bedenken geben: *Erstens wird sich kaum etwas an dem Regime ändern, welches die Engländer und Amerikaner über uns verhängt haben.* Sie lassen uns zukommen, was sie für ratsam halten, und sie halten uns kurz in allem und jedem, wovon sie vermuten, es könnte indirekt das Gebiet der Achse erreichen. Kein Rohstoff, aus dem wir den Gegnern der Alliierten irgendwelche für ihn lebens- und kriegswichtige Fabrikate herstellen könnten, wird uns zugeteilt werden. Dies dürfte bis Kriegsende so bleiben.

«Aber die Grenzen werden offen sein, und das uns Zugestandene wird nicht mehr irgendwo stecken bleiben», so wird weiter gehofft und gefürchtet. Das ist wahr, aber dafür sind die *Verkehrswege und -mittel* bis zu einem Grade beansprucht oder zerstört, der wiederum keine nahe Aenderung erwarten lässt. Damit ist alles gesagt. Es gilt,

zu wissen, dass der Krieg sich eine weitere, unbekannte Zeitdauer hinzieht, dass wir weiterhin unsere Grenzen gegen Gefahren zu sichern haben, und dass uns möglicherweise neue Sorgen beschäftigen werden, neue Internierte, Abgedrängte, Verzweifelte usw.

Bei alledem ist es natürlich nicht schädlich, zu überlegen, ob wir nicht das Unsere beitragen könnten, um die uns zugestandenen Waren hereinzuholen, so wie wir's via Spanien besorgt haben!

An der Seine und an der Rhone

Die Augustmitte des Jahres 1944 wird zu den denkwürdigen Daten der letzten oder doch vorletzten Periode dieses «zweiten Weltkrieges» gehören, vollzog sich doch in diesen Tagen die *Landung der alliierten Mittelmeer-Armee an der südfranzösischen Küste*. Eine solche Unternehmung war zu erwarten und wurde auch von den Deutschen als sicher bevorstehend angenommen, nachdem man im Norden die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass sich General Eisenhower mit dem einen, ins Grosse erweiterten Brückenkopf begnügen dürfe.

Die Lage im Westen ist nach der «zweiten Landung» durchaus klar geworden. Das Ansetzen der «Landungszange» an zwei verschiedenen Stellen, mit dem Zwecke, eine Vereinigung zweier vorstossender Massen zustande zu bringen und so einen Teil Frankreichs abzuschneiden und die darin stehenden Deutschen «auszumanövrieren», ist in viel grösserem Maßstabe durchgeführt worden, als man

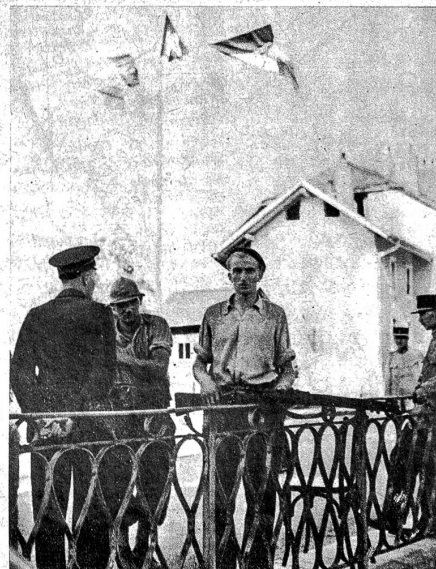


Oben: Die Schweizer Zeitungen sind sehr gefragt. Ein Maquis-Soldat mit Maschinengewehr verfolgt aufmerksam die Berichte aus Savoyen in einer Genfer Zeitung (Php.)

Savoyen in den Händen des Maquis

Die Gegend des südlichen Genferseeufers hat in den letzten Tagen dramatische Stunden erlebt. Dem Befehl des Chefs der «Freien Franzosen», General de Gaulle, an seine Landsleute in Frankreich sich zu erheben und die deutschen Garnisonen zu vertreiben oder gefangenzunehmen, ist mit einem Elan nachgelebt worden, der die ganze Welt in Staunen versetzt. Es hat sich überall gezeigt, dass es den deutschen Truppen in den langen Jahren der Besetzung tatsächlich nirgends gelungen war, sich die einheimische Bevölkerung geneigt zu machen. In Savoyen, dem gebirgigen Hochland ennet dem See, hatte es schon lange gegärt. Der Aufstand der Maquis-Leute in Savoyen fiel zeitlich mit der Invasion der alliierten Truppen in Südfrankreich zusammen. Die Besatzungsmacht in Savoyen musste sofort eine Division nach dem Süden entsenden, so dass in Savoyen nur noch schätzungsweise 2000 Mann deutscher Truppen stationiert waren. Die verschiedenen kleinen deutschen Garnisonen sind von Maquis-Leuten sofort umzingelt worden. Die Besatzungen, die sich wehrten, wurden niedergemacht. Viele haben sich ergeben. Anderen gelang es, sich in die Schweiz zurückzuziehen. Praktisch dürfte Savoyen von deutschen Truppen vollständig befreit sein.

Rechts: Die Grenzbrücke bei Annemasse. Maquis-Leute haben, nach Vertreibung der Deutschen in die Schweiz, auf der Brücke die Wache übernommen. Französische Zöllner haben die deutschen Zöllner abgelöst



vorauszusehen wagte. Strategische Fachleute dachten etwa daran, dass nach dem Landekopf in der Normandie ein zweiter nördlich der Loiremündung, ein dritter vielleicht bei Calais errichtet würde, und der Vorstoss aus den zunächst isolierten Positionen würde einerseits die Bretagne, anderseits Le Havre zu umfassen versuchen. Was wir nun als Wirklichkeit erleben, ist um ein Vielfaches kühner: Die Zange fasst gleichsam Gesamtfrankreich und versucht alles, was westlich der französischen Alpen und der Seine liegt, von den Verbindungen mit Ostfrankreich und dem Reiche abzuriegeln.

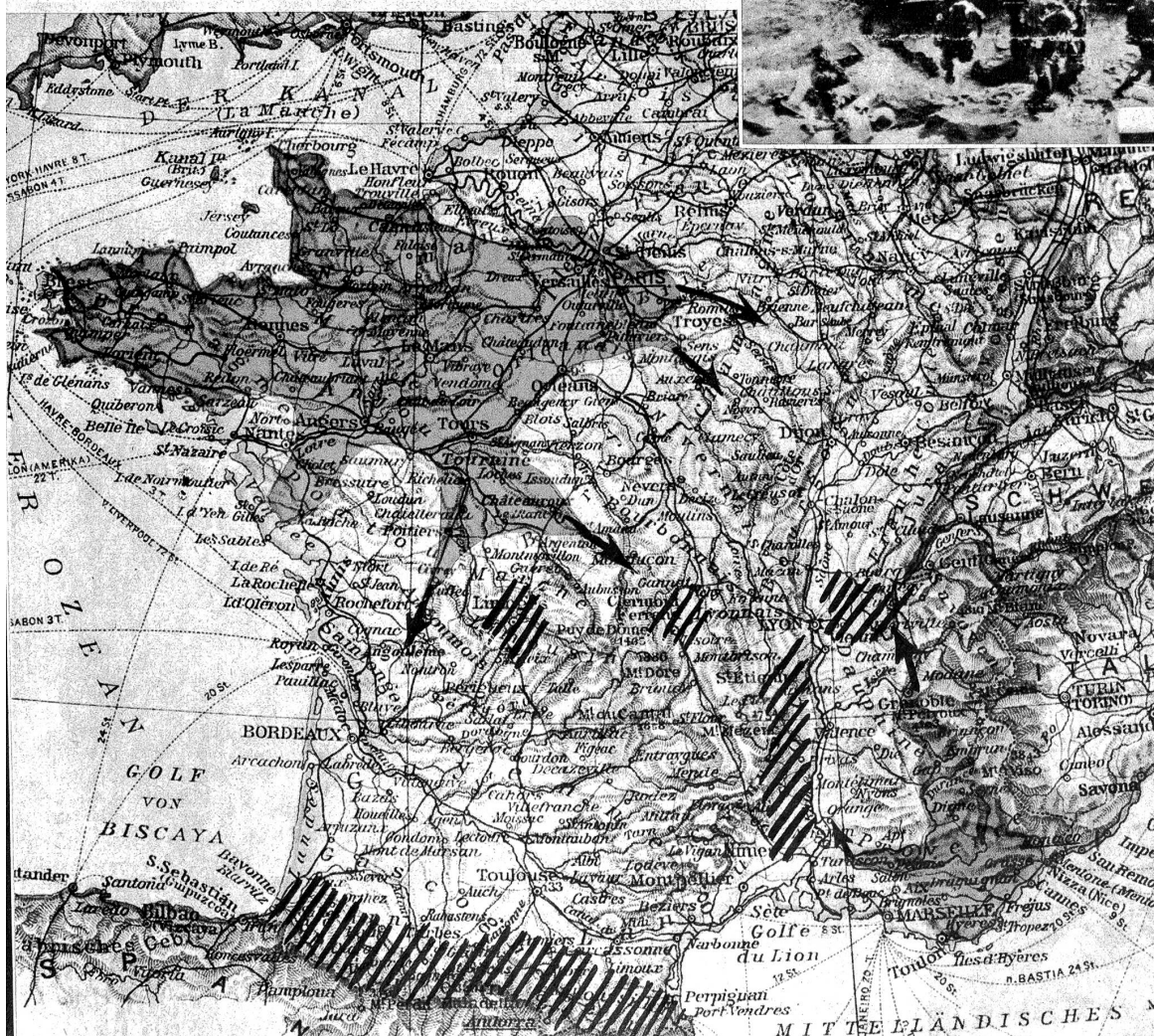
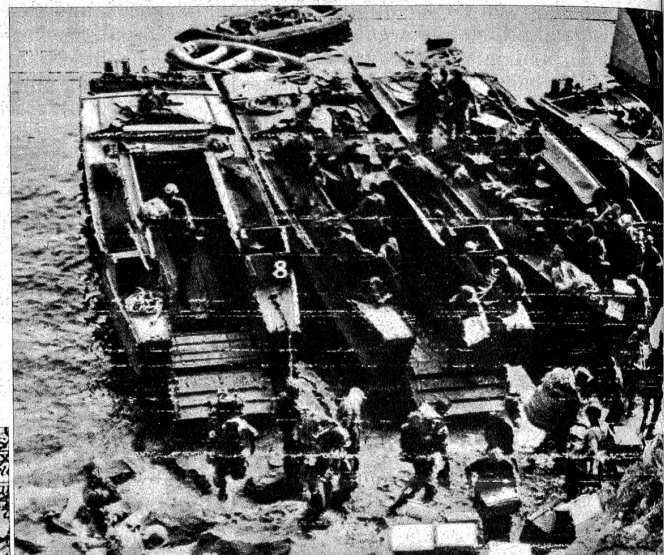
Es ist jedem Einsichtigen klar, dass Operationen, die mit solch gigantischen Operationsräumen rechnen, nur auf Grund einer sichern Ueberlegenheit ins Auge gefasst werden konnten — oder anders betrachtet: Dass die alliierten Pläne bereits eine deutsche Unterlegenheit an Material und Menschenreserven einkalkulieren durften, die Beginn, Durchführung und Ausgang des Ringens massgebend bestimmen musste. Fragt man sich, warum das OKW. dem riesigen Griffe der Doppelzange gerade im Moment ihres Zuklappens nicht alle verfügbaren Reserven entgegenwerfe, während die Russen berichten, mit welchen Müssen die Gegenangriffe im nördlichen Litauen und in Kurland geführt werden, dann ist die Antwort schwer. Immerhin kann man folgendes vermuten:

Im Momente der grössten Gefahr an der ostpreussischen Grenze und bei Warschau liess sich noch keineswegs der rasche amerikanische Durchbruch nach der Bretagne voraussehen. Darum wurde alles, was verfügbar schien, an den baltischen Flügel, nach Warschau, an den Narew und an die obere Weichsel geworfen. Ein Herauslösen grösserer Verbände aus dem derzeitigen Ringen gegen die Russen scheint nicht ratsam zu sein, ehe gewisse Aufgaben

bewältigt sind. Gelingt es, die Russen wirksam abzuhalten und für eine Weile zu erschöpfen, lässt sich erst ein neuer Einsatz im Westen, und zwar auf neuen Linien, erwägen. Einmal organisierte Umgruppierungen lassen sich eben nicht von einem Moment zum andern zurückkommandieren.

Die Lage westlich der Seine

hat sich nun aber ganz anders entwickelt, als man im OKW. sogar nach dem amerikanischen Durchbruche über Rennes erwartete und voraussah. Andernfalls würde man nicht gezwungenermassen die Südküste von wichtigen Panzerkräften entblösst haben. Daraus ergibt sich die neue Bewertung der gesamten Westfront im OKW. Man hat nicht mehr die «auf der Halbinsel Cotentin zernierte» Armee Montgomerys vor sich, welche man nach einem «Russenstop im Osten» enger einschliessen, dezimieren und



Die ersten authentischen Funkbilder aus Südfrankreich. Nachschub für die Ile du Levant, eine der Hydrischen Inseln, die zuerst besetzt wurden. Die Deutsche Besetzung der Insel wurde gefangen genommen und hilft bereits bei den Ausladearbeiten mit

Die kriegsgerische Lage in Frankreich

nach alliierten und deutschen Berichten.

Die getönten Stellen sind von den Alliierten erobertes Gebiet, die schraffierten sind vom Maquis besetzte Gebiete. Die Pfeile zeigen die mutmasslichen Vormarschrichtungen an

schliesslich vernichten kann. Was sich überraschend herausgebildet hat, das ist eine *anglo-amerikanisch-französische Angriffsfront von ähnlichen Dimensionen wie die russische*, und sozusagen innert zwei Wochen hat sich *das ganze Gebiet westlich von Paris und südlich von Genf als «unhaltbar» erwiesen*. Das sind gänzlich neue Perspektiven und bedeuten, dass der spätere «Pendelschwung» der Reserven gegen Westen nicht mehr die kleine normannische Front oder irgendwelche neuen, kleinen Landköpfe, sondern «irgendwo» mitten in Frankreich eine neue Auffanglinie erreichen muss.

Wie es dahin gekommen, deuteten wir schon in unserm letzten Bericht an. Die «Seine-Front» der Amerikaner, die sich von Orléans über Chartres, Dreux und Evreux vermuthen liess, trat mit dem 18. August auch in den Meldungen des alliierten Hauptquartiers in Erscheinung. Am 21. August hatten die vordringenden Panzer die Seine oberhalb von Paris bei Melun und unterhalb von Paris bei Mantes erreicht. Einheiten jagten nach unbestätigten Nachrichten bereits über Versailles auf die Hauptstadt zu, während die Massen der Angreifer einen Halbkreis von 30 km Durchmesser bezogen. In Paris selbst hatten *Maquisleute den Aufstand* eingeleitet. Eine zurückgebliebene deutsche Nachhut antwortete mit dem Belagerungszustand, scheint sich jedoch in erster Linie auf die Behauptung der wichtigsten Durchgangsstrassen beschränkt zu haben. Indessen plant Montgomery die Einschliessung der Hauptstadt. Brückenköpfe auf dem Seine-Nordufer beiderseits der Stadt leiten die grosse Ueberflügelungsoperation unverzüglich ein.

Was die deutschen Gegenmassnahmen betrifft, waren sie durch die Tatsache der beinahe totalen Vernichtungen im Strassen- und Bahnnetz und an den Seinebrücken bedingt. Dazu kam, dass es die *Reste der Panzer, die aus der «Tasche westlich von Falaise» entwischt* waren, zu retten galt. Zum dritten drohten nun die seineabwärts drängenden Amerikaner mit neuen Einkesselungen zwischen Deauville, Le Havre und Rouen. Hier, in einem Viereck von rund 40 km Seite vollzieht sich der Schlussakt des Dramas, das mit dem Titel «Siebte deutsche Armee» überschrieben werden muss. Niemand weiss, wie gross die mit Flachkähnen und Fahrzeugen aller Art über den Fluss geretteten Bestände an Menschen und Material sind. Aber die Kämpfe, welche von den Nachhuten geliefert wurden, waren von gleicher Hartnäckigkeit wie jene bei Caen und Falaise, bei Vire und Mortain, bei Alençon und Argentan und allüberall in jenem engen Korridor, durch den die Eingeschlossenen immer wieder streckenweit entwischt waren.

Der Blitzkrieg in Südfrankreich, der im Gegensatz zum normannischen Feldzug *unmittelbar nach der Landung begann* und in London zu den kühnsten Hoffnungen Anlass gab, erstrebte zunächst die Schaffung eines sichern *Landkopfes zwischen Cannes und Toulon*. Aus Berlin wurden scharfe Kämpfe um gewisse, mit Bestimmtheit genannte Oertlichkeiten gemeldet, während die Alliierten behaupteten, Flotte, Luftflotte und Panzer hätten die Möglichkeit, dem Ansturm zu wehren, von Fall zu Fall unmöglich gemacht, abgesehen davon, dass nur an einzelnen Orten stärkere Besatzungen gestanden. Eine solche, wirklich kampfstärke Garnison hätte beispielsweise das Toulon östlich vorgelagerte Hyères verteidigt.

Um den 21. Aug. war Toulon von der Landseite her *abgeriegelt* und erwartete den Generalsturm. Ebenso Cannes, das seiner Verbindungen in Richtung Frankreich beraubt war. Das gesamte Küstengebiet zwischen beiden Städten war in die Hände der «siebenten amerikanischen Armee» und der Franzosen gefallen. Anfangs dieser Woche brachen ihre Kolonnen ins Durance-Tal durch, eroberten Aix-en-Provence und drehten zum Teil südwärts, um Marseille abzuschneiden und die Ufer des Rhone-Deltas zu gewinnen, teils nordwärts, um Avignon, Orange die Ausgangs-

linien für den Marsch rhoneaufwärts zu sichern. Gleichzeitig wäre auch nördlich von Cannes der Vormarsch gegen Grenoble aufgenommen worden, und die alte «Napoleonstrasse», so benannt nach seinem Marsch von Elba über Fréjus nach Paris, hätte bereits unter der Wucht der amerikanischen Kriegsmaschine gezittert.

Die *Flucht der Vichyregierung in die Gegend von Belfort* beweist, dass sich das «Maquis» mit dem vollen Gewicht seiner Organisation in die Waagschale der Entscheidungen geworfen. Das ganze an unser Land angrenzende Savoyen, vom schwer heimgesuchten St-Gingolph bis nach Annemasse, scheint in den Händen dieser Befreiungsarmee zu sein. In Genf sind die ersten unter «freifranzösischer» Kontrolle fahrenden Züge eingetroffen. Ähnliche Verhältnisse herrschen aber vermutlich auch im südlichen Savoyen und in der Dauphiné, und stärkere deutsche Besatzungen scheinen nur in den grösseren Rhonestädten zu stehen, jede in Gefahr, von der Maquis-Armee eingeschlossen und ihrer Verbindungen beraubt zu werden. Die «Freischaren» erhalten in steigendem Umfange Waffen auf dem Luftwege, werden immer stärker und können auf die Hilfe des gesamten nicht kämpfenden Volkes zählen. Wahrlich, man möchte lieber auf einem Vulkan wohnen, als auf solch vulkanischem Boden eine Verteidigung organisieren!

Durchbrüche grössten Stils

«quer durch Frankreich» und «uer durch Polen» zeichnen sich, wenn man in grösseren Perspektiven denkt, schon in naher Zeit ab. Einmal haben die Alliierten an der Loire von Nantes bis östlich Orléans eine fast vollkommen unbewehrte Nordflanke der deutschbesetzten Gebiete Süd- und Südwestfrankreichs vor sich. Es braucht jedenfalls nicht sehr erhebliche Kräfte, um von hier gegen das französische Zentralplateau und gegen den Westrand des Rhonetals den «Blitz» anzusetzen und so in nicht ferner Zeit durch die Vereinigung mit den Armeen des Südens jenen Riegel zu stossen, der die zerstreuten Deutschen bis hinüber zu den Pyrenäen isoliert. Was vom OKW. nicht freiwillig gesucht wurde: Die Frontverkürzung auf der Linie Le Havre-Doubs, würde dadurch raschestens erzwungen, litte aber wahrscheinlich schon unter der Tatsache eines neuen Durchbruches in der Pariser Gegend.

Und selbst die auf ein Drittel verkürzte Front auf der genannten Linie wäre viele Male länger als jene, die noch vor wenig Wochen in der Normandie zu sichern war und würde Reserven grössten Umfanges verlangen, um all das zu ersetzen, was mit der Katastrophe der Siebten Armee verloren gegangen.

Nimmt man in das Gesamtbild hinein auch die am 21. August erstmals aufgetauchte Nachricht vom Einsetzen der Russenoffensive an der Zentralfront, und hält man die von den englischen Berichterstattern genannten Ziele für die wirklichen, dann muss der «Notzustand» für das OKW. binnen kurzem eintreten.

Es handelt sich darum, dass die Engländer vom «Losgehen» einer *Riesenzange* sprechen, deren einer Zahn aus der *Narew-Gegend über Lomscha nördlich an Warschau vorbei drücke*, während sich aus dem *Brückenkopf westlich Sandomir die Armee Konjews* mit aufgefüllten Reserven einerseits gegen *Krakau*, anderseits gegen die *Südflanke von Warschau zu werfen anschicke*. Die gesamte *Reservenkonzentration der Verteidigung an der preussischen Ostgrenze* wäre angesichts dieser in Bewegung geratenen Walze, deren Ziele *Thorn, Danzig, Tschenstochau und Breslau* sein müssten, ein ebensolcher Unsinn wie die *gewaltige Gegenoffensive in Litauen und Kurland gegen den Keil von Schaulen-Mitau*. *Tuklum* wäre wohl wieder erobert, der *Weg zur Armee Lindemann bei Riga* beinahe wieder freigekämpft worden, doch wären dies nur Erfolge an einer exzentrischen Front, während bei Warschau die Katastrophe drohe! Dies melden die Engländer, während die Russen bisher nur lokal die Aufmarschfronten bereinigten und im übrigen reorganisierten.